

Leonidas Donskis (éd.), *Niccolò Machiavelli. History, Power and Virtue*, Amsterdam (Rodopi) 2011, 114 p. (Value Inquiry Book Series, 226), ISBN 978-90-420-3277-4, EUR 25,00.

rezensiert von/compte rendu rédigé par

Thomas Nicklas, Reims

Ein europäisches Nachdenken über Politik und das Wesen des Politischen geht von den Vorgaben aus, die der Florentiner Machiavelli gemacht hat. Es kehrt auch immer wieder zu ihm zurück. So wird das Jahr 2013 vermutlich Anlässe liefern für Rechenschaft und Abrechnungen, die sich wiederum auf das Werk des Mannes beziehen, der in Europa als Gründervater der Wissenschaft von der Politik gelten darf. Es wird dann 500 Jahre her sein, dass Machiavelli für Lorenzo de' Medici einen im Jahre 1532 schließlich veröffentlichten Text schrieb, der heute immer noch für Unruhe sorgt – „Il Principe“. Damit wurde eine neue Redeweise über das Politische begründet, an der sich die Geister fortan schieden und die seit der Renaissance vielfältige Anregungen für weiteres Nachdenken über das Öffentliche, die Macht und den Zweck von Herrschaft liefert.

Das Feld für den 500. Geburtstag des „Principe“ wird bereits bestellt. Der litauische Europa-Abgeordnete Leonidas Donskis, der an der Universität von Kaunas lehrt, hat ausgewiesene Spezialisten aus Finnland, Rumänien und Deutschland in seine Heimat Litauen eingeladen, um dort die vor fünf Jahrhunderten in Gang gebrachte Reflexion über Machiavellis Schrift aus dem Jahr 1513 voranzubringen. Was gibt es heute über diesen lange als skandalös verurteilten Text zu sagen, dessen Held das „politische Tier“ ist? Dieses bleibt im Machtkampf vor allem am eigenen Überleben interessiert, das zum Inbegriff der hohen Kunst der Politik wird. Sein Rüstzeug im Alltagsgeschäft sind bekanntlich „fortuna“ und „virtú“, die von Machiavelli im Vagen gelassenen Schlüsselbegriffe, die aber doch die einzigen festen Koordinaten in dem von unzähligen Faktoren bestimmten politischen Kräftefeld sind. Einen weiteren Klärungsversuch an diesen so oft kommentierten Begriffen unternimmt Timo Airaksinen (Helsinki). Für diesen und die anderen Beiträge in dem Band gilt, dass auch auf bekannte Sachverhalte immer wieder neues Licht geworfen werden kann.

Mit einem interessanten Bezug auf Luthers Formel des „Pecca fortiter“ (Sündige stark!) von 1521 sucht Hubert Schleichert (Konstanz) das oft heftig diskutierte Moralproblem des Florentiners neu zu fassen. Zwar gab es ohne Zweifel auch für Machiavelli eine Moral, aber keine Politik, die ohne Sünde war. Das zeigt auch einmal mehr die Sondierung des machiavellischen Konzepts der Macht, die Manfred J. Holler (Hamburg) vornimmt. Der Weg zur Macht mag für Individuen mit Schandtaten gepflastert sein, wie das Beispiel des Brudermörders und Staatsgründers Romulus drastisch vor Augen führt, doch die Macht im Staat selbst hat dem allgemeinen Besten und der Wahrung der Güter des Gemeinwesens zu dienen. Das Politische erschöpft sich eben nicht in roher Machttechnik, sondern es sichert die Normen und Werte, auf denen das Wunder des gesellschaftlichen Zusammenlebens beruht. Dies betont Leonidas Donskis unter Verweis auf Machiavelli als den ersten Staatsdenker der Moderne, der sich für den letzten in der Reihe antiker Philosophen hielt. Juhana Lemetti (Helsinki) untersucht das denkerische Verhältnis zwischen Machiavelli und Hobbes, Cătălin Avramescu (Bukarest) den kritischen Abstand zwischen dem florentinischen Politiker und der Seemacht Venedig, deren Verfassungsordnung ihm missfiel. Olli Loukola (Helsinki) betrachtet die Konzepte von Freiheit und Toleranz in heutigen Gemeinwesen im Licht der Gedanken Machiavellis über den Zweck der staatlichen Ordnungen.

So überraschend es sein mag, wenn der erste Beitrag zum 500. Geburtstag des „Principe“ gerade aus dem Baltikum kommt, so ist der anregende kleine Sammelband zum Jubiläum ein Beweis mehr dafür, dass Machiavelli inzwischen jene Anerkennung als europäischer Politikdenker findet, die ihm ein Diskurs der Empörung über Jahrhunderte vorenthielt.